

Zitierhinweis

Kolditz, Sebastian: Rezension über: Marie-Hélène Blanchet, Georges-Gennadios Scholarios (vers 1400-vers 1472). Un intellectuel orthodoxe face à la disparition de l'empire byzantin, Paris: Institut Français d'Etudes Byzantines, 2008, in: Südost-Forschungen, --, 68 (2009), S. 611-616, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/a18aadce588bacad398be9efa010c21d>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

register bediente, gelang es ihr, mehr als 550 Ortsnamen verteilt in Bezirke zu identifizieren und tabellarisch darzustellen. Die Namen gehören fast alle zum slawischen Sprachfonds, was die Lokalisierung der Dörfer der mittelalterlichen Pfarreien wesentlich erklären kann.

Das abschließende Kapitel mit der Überschrift „Plodovi zemlje“ (273-365) ist der Wirtschaft Nordbosniens gewidmet, die, gestützt auf breite Forschungsliteratur, als ein Modell vorindustrieller Wirtschaft, zugleich nach dem Prinzip der Analogie mit den benachbarten Regionen Ungarn und Serbien betrachtet wird. Mit einer solchen kreativen Vorgehensweise überbrückt die Autorin die zeitliche Lücke in den Quellen und bietet ein lebendiges Bild der wirtschaftlichen Aktivitäten – inhaltlich und methodologisch ein ganz neues Bild des mittelalterlichen Bosniens.

Die Autorin geht von einem wirtschaftlichen Leben in vorindustrieller Zeit, von einer Agrarproduktion aus, die eine „Getreidediktatur“ bei der Ernährung der Menschen voraussetzte und führt zahlreiche Analogien aus der nahen und fernen Nachbarschaft ein, um sie alle in der europäischen Entwicklungskonjunktur unterzubringen. Indem sie meisterhaft die Angaben der frühen osmanischen Register (die die Reichweite der Wirtschaft widerspiegeln und deren Wurzeln bis ins frühe Mittelalter reichen) mit den Ergebnissen der Welthistoriographie kombiniert, kam die Autorin zu einer glaubwürdigen Rekonstruktion des wirtschaftlichen und auch alltäglichen Lebens dieser geschichtlichen und geographischen Region in der Epoche des Mittelalters. Das zeigt, dass Lücken im Quellenmaterial kein Alibi für Historiker sein können, um zahlreiche Fragen des bosnischen Mittelalters offen zu lassen oder sie durch Spekulationen ohne jeglichen wissenschaftlichen Hintergrund zu „lösen“. Mit dieser Eigenart – mit methodologischer Innovation – mit dem Kriterium, mit dem Historiker ihre wahren Möglichkeiten testen, öffnet dieses Buch neue Horizonte und legt ganz deutlich eine neue Richtung und neue wissenschaftliche Standards bei der Erforschung des bosnischen Mittelalters fest.

Sarajevo

Dubravko Lovrenović

Marie-Hélène BLANCHET, Georges-Gennadios Scholarios (vers 1400-vers 1472): Un intellectuel orthodoxe face à la disparition de l'empire byzantin. Paris: Institut Français d'Etudes Byzantines 2008 (Archives de l'Orient Chrétien, 20). 539 S., 2 Kt., ISBN 2-901-04921-4, € 80,-

Die umfangreiche Studie, die auf der Dissertation der Verfasserin (Toulouse 2005) beruht, widmet sich einer ebenso bemerkenswerten wie umstrittenen Persönlichkeit der spätbyzantinischen Geschichte: Georgios Scholarios, der als Gennadios II. erster Patriarch von Konstantinopel unter osmanischer Herrschaft wurde. Es handelt sich jedoch nicht um eine Biographie im eigentlichen Sinne, die streng chronologisch dem Lebensweg des Protagonisten folgen würde.¹ Vielmehr gewinnt Blanchet ihren Ansatzpunkt aus der bisherigen publizistischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Persönlichkeit und Wirken

des Scholarios, die sich auf zwei Leitthemen zuspitzen lässt: seine Haltung zur griechisch-lateinischen Kirchenunion von Florenz (1439) und seine Rolle bei der Retablierung des Patriarchats nach der osmanischen Eroberung Konstantinopels 1453. Dass die Verfasserin sich dabei für eine Umkehr der chronologischen Folge entscheidet und zuerst das Wirken des Scholarios als Patriarch behandelt, erscheint zunächst überraschend. Die Zäsur von 1453 wird dadurch jedenfalls auf den ersten Blick nicht relativiert, sondern eher verstärkt.² Doch gewinnt das Vorgehen seine eigene Logik vor dem Hintergrund ihres strukturellen Ansatzes: So gelingt es ihr, das Wirken des Scholarios als Patriarch nicht primär unter dem Blickwinkel der Auseinandersetzungen um die Kirchenunion beleuchten zu müssen, damit aber zugleich die von diesem Faktor ausgehende Eigendynamik aufzuzeigen, um schließlich nach deren früheren Wurzeln in Scholarios' geistiger Biographie suchen zu können. Denn es geht Blanchet darum, eine innere Kohärenz im widerspruchsvollen Leben und Wirken ihres Protagonisten zu erkennen.

Der damit verbundene hohe Anspruch wird vor dem Hintergrund der von ihr skizzierten Quellen- und Forschungslage leicht verständlich: Zwar dokumentieren die acht voluminösen Bände seiner Werkausgabe³ die außergewöhnlich fruchtbare literarische Wirksamkeit des Georgios Scholarios, aber die Gewinnung biographisch relevanter Informationen aus diesem Material bedarf minutiöser philologischer Arbeit, die Blanchet im Gang ihrer Untersuchung immer wieder meisterhaft zu erkennen gibt. Zudem stützt sie sich auf eine ausgesprochen breite Basis weiterer Quellen, unter denen besonders Schriften von Theodoros Agallianos und Silbestros Syropoulos hervorzuheben sind. Andererseits erwächst ihr Anliegen, eine kohärente Sicht auf Scholarios zu gewinnen, auf natürliche Weise aus den historiographischen Debatten um seine Persönlichkeit, denen sie das erste Kapitel widmet (*Préambule historiographique*, 23-60). Diese Analyse zeigt nüchtern und doch eindringlich, wie sehr sich die Geister an der Persönlichkeit Scholarios geschieden haben und noch scheiden, wie verschiedene Versuche der Identitätsstiftung an ihn angeknüpft und sein Bild jeweils einseitig und unvollständig gezeichnet haben. So kann Blanchet mit Recht behaupten, dass Scholarios „un personnage mal connu“ (25) sei. Er selbst habe sich in autobiographischen Schriften als erfolgreicher Bewahrer der Orthodoxie und ihrer kirchlichen Struktur unter der Turkokratie inszeniert, zugleich aber die Erinnerung an seine ambivalente Haltung in der Unionsfrage konsequent verdrängt. Die Parallelisierung mit biblischen Prophetengestalten sei daher im orthodoxen Verständnis seiner Person bis heute präsent und spiegele sich auch im volkstümlichen Bild des weisen Traumdeuters (38-40). Für die griechische Nationalhistoriographie des 19. Jh. wiederum habe Scholarios als Bewahrer griechischer Identität unter osmanischer Herrschaft eine zentrale Rolle gespielt (36f.). Davon hebt Blanchet eine zweite Dimension des Diskurses ab, die sich mit der Unionsfrage verknüpft und ihren Ausgangspunkt in der römischen Edition bestimmter Quellen zum Florentiner Konzil im späten 16. Jh. hat, darunter auch einige Scholarios zugeschriebene unionistische Schriften. Den wechselvollen Verlauf dieser Debatte bis hin zur Vorstellung, dass sich hinter dem Namen Scholarios verschiedene Personen verborgen haben könnten, betrachtet Blanchet detailliert und mit der erforderlichen Distanz (44-60).

Der erste Hauptteil des Buches zu Gennadios Scholarios als Patriarch gliedert sich in drei Kapitel: Zunächst wird der Entfaltungsspielraum des Patriarchen unter den Bedin-

gungen der Sultansherrschaft beleuchtet (67-122), sodann die Grundausrichtung seiner Kirchenpolitik (123-192), bevor Blanchet schließlich nach den Ursachen seines Scheiterns an der Spitze der geistlichen Hierarchie fragt (193-248). In Übereinstimmung mit dem Ansatz der Gesamtstudie liefern somit weder der äußere Lebenslauf noch die Werke des Scholarios aus dieser Zeit den Leitfaden; vielmehr stellt die Verfasserin sein Pontifikat in den Spannungsrahmen der historischen Situation. Sie charakterisiert Scholarios nicht nur als Akteur, sondern skizziert die Bedingungen seines Handelns, seine Spielräume, Grenzen und Grundanliegen. Die Fülle der dabei erzielten Ergebnisse kann hier nicht angemessen wiedergegeben werden, nur einige bemerkenswerte Aussagen seien erwähnt. So wird hervorgehoben, dass Scholarios dem Sultan auch nach seiner förmlichen Freilassung vor Antritt des Patriarchats noch im besonderen Maße persönlich verpflichtet gewesen sei (70-74). Das Bild Mehmeds II. bei Scholarios gewinne jedoch vor allem nach dem Patriarchat gewisse positive Züge, im Gegensatz zur Sicht auf einige griechische Eliten im Umfeld des Sultans (107-110). Den Machtwechsel von 1453 habe Scholarios zwar als göttliche Strafe für die Sünden der Christen verstanden, jedoch eine direkte Verbindung zur Unionsfrage vermieden (124-128). Vielmehr rücke für ihn nunmehr die Funktion der Kirche als Heilsgarant für die (verbliebenen) Christen in den Mittelpunkt, und konsequenterweise habe Scholarios die pastoralen Aufgaben seines Amtes auch besonders betont (114-118). Sein primäres Anliegen habe darin bestanden, den Übertritt vieler Christen zum Islam durch eine Politik der Nachsicht (*oikonomia*) zu verhindern. Diese Linie habe ihn etwa zur zeitweiligen Milderung der strengen Regeln des orthodoxen Eherechts veranlasst (siehe 140-154), aber auch zu einem lediglich moderaten Vorgehen gegen Missstände im Klerus, entgegen seiner eigenen Überzeugung (159-168). Ähnlich nachsichtig habe er sich gegenüber reumütigen ehemaligen Anhängern der Kirchenunion mit Rom gezeigt, dabei jedoch seine Haltung nur vorsichtig artikuliert.⁴ Suchte Scholarios somit Gegensätze innerhalb der Kirche zu reduzieren, so ging er gleichzeitig umso vehementer gegen die polytheistischen Lehren des Philosophen Georgios Gemistos Plethon vor: auch die Geschichte dieser Auseinandersetzung wird von Blanchet gründlich und mit neuen Ergebnissen rekonstruiert (177-192).

In Übereinstimmung mit diversen negativen Äußerungen des Patriarchen zu den Resultaten seiner Kirchenpolitik deutet auch Blanchet die zwei Jahre seines einzigen Patriarchats (wohl zwischen Januar 1454 und Januar 1456) als Scheitern („un échec personnel“). Doch relativiert sich dieser Eindruck innerhalb eines breiten von der Verfasserin entworfenen Kräftetableaus. Hier erscheint Scholarios als Repräsentant einer gemäßigt antiunionistischen Partei, die das Patriarchat bis 1466 ununterbrochen unter ihrer Kontrolle halten konnte, während die Protagonisten der kompromisslosen Strömung erst nach Scholarios in der Kirchenhierarchie Fuß fassen konnten, die eine Mittelstellung einnehmenden Trapezuntiner erst nach 1461. Dennoch scheint die Parteibildung vor allem unterschiedliche Auffassungen im Umgang mit den (ehemaligen) Anhängern der Kirchenunion zu reflektieren, und dabei scheint auch Scholarios selbst, noch nach seinem Rückzug vom Patriarchat, in scharfe Kritik geraten zu sein, da er als Patriarch nicht die vom ehemaligen Führer der unionsfeindlichen Opposition zu erwartende Haltung vertreten hatte. Blanchet gelingt es somit, die relative Schwäche und Angreifbarkeit des Patriarchen Scholarios wesentlich auf seine zweideutige Position im Unionskonflikt vor dem Fall Konstantinopels und seine umstrittene Rolle in

der Nachfolge des maßgebenden Unionsgegners Markos Eugenikos zurückzuführen, die sie schließlich im zweiten Hauptteil des Buches (249-450) thematisiert.

Sie wählt dafür einen doppelten Zugang innerhalb des fünften Kapitels (259-314), in dem einerseits plastisch die ekklesiologischen Prämissen des Strebens nach der Kirchenunion und das Spektrum der Haltungen geistlicher Protagonisten vor 1430 beleuchtet werden, wobei sich noch keine Spaltung in Unionisten und grundsätzliche Gegner solcher Projekte erkennen lasse (272-280). Andererseits charakterisiert Blanchet die Position des Georgios Scholarios in diesem Kontext vor allem mit Blick auf dessen Karriereoptionen als junger Intellektueller. Angesichts der begrenzten Möglichkeiten in Konstantinopel habe er unter anderem auch Kontakt mit Rom aufgenommen und eine Laufbahn in Italien erwogen, bevor er 1436 als Sekretär im kaiserlichen Dienst habe Fuß fassen können. Von der Möglichkeit einer Kirchenunion grundsätzlich überzeugt, habe er aber eine rein pragmatische Vereinigung aus politischen Opportunitätsgründen persönlich abgelehnt (310).

Im umfangreichen sechsten Kapitel (315-382) widmet sich die Verfasserin dann der Position ihres Protagonisten zwischen 1438 und 1444/1445. Auf dem Konzil von Ferrara-Florenz habe Scholarios als Laie nur eingeschränkt agieren können, zumal er wohl noch nicht über die Position eines Hofpredigers verfügte (320f.). Die sechs belegbaren Interventionen im Konzilsverlauf werden teils ausführlich thematisiert, wobei die Diskussion um vier auf Scholarios bezogene Reden⁵ im Mittelpunkt steht. Gegen deren Authentizität hatte T. Zeses inhaltliche Zweifel erhoben, die Blanchet mit einer alternativen Strukturierung der Texte und dem Postulat eines (nicht überlieferten) patristischen Florilegiums weitgehend entkräften kann. Die inhaltliche Kohärenz der Textgruppe erscheint somit etabliert, doch betont Blanchet methodisch korrekt, ihre Authentizität damit nicht erwiesen zu haben (344). Zu den Folgen des Konzilsgeschehens gehöre auch der persönliche Bruch zwischen Scholarios und Bessarion, obwohl beide nach dem Konzil unionistische Positionen vertraten (350f.). Scholarios' langsames Gleiten in den Antiunionismus untersucht Blanchet trotz schmaler Quellenlage sehr gründlich. Zunächst habe er sich gegen massive Anfeindungen von Unionsgegnern gewehrt, aber auch den Ablauf des Konzils bereits kritisiert (358-362). Die Loyalität zu Kaiser Ioannes VIII. habe seine Position ebenso beeinflusst wie die langsam erfolgte Annäherung an den führenden Unionsgegner Markos Eugenikos, seinen ehemaligen Lehrer. Motive für den Positionswechsel findet Blanchet in Übereinstimmung mit C. J. G. Turner⁶ auf „psychologischen“, politischen und theologischen Ebenen, weniger jedoch im persönlichen Bereich.⁷

Das letzte Kapitel (383-450) ist schließlich dem Wirken des Protagonisten als Wortführer der Unionsgegner zwischen 1445 und dem Fall Konstantinopels gewidmet. Den Ausgangspunkt bildet dabei die vermeintliche Designation des Scholarios durch den sterbenden Markos Eugenikos zu seinem Nachfolger. Zwar stellt Blanchet diesen Vorgang nicht grundsätzlich in Abrede, verweist aber auf die sehr kritische Überlieferungssituation und versteht die Designation im Ergebnis nicht als Nachfolge in einer imaginären kirchlichen Führungsposition, sondern als Auftrag zur Wortführung im konkreten Kontext der vom Kaiser betriebenen Disputationen zwischen griechischen Unionsgegnern und einem päpstlichen Gesandten im Xylalas-Palast 1445 (391-396). Als geistiger Erbe des Markos Eugenikos war Scholarios keineswegs unumstritten, wie Blanchet vor allem am Beispiel von

Markos' Bruder Ioannes Eugenikos zeigen kann (397-400). Gleichwohl gelang es ihm in den folgenden Jahren, die bisher zumeist isoliert agierenden Unionsgegner als geschlossene Partei zu formieren und dieser mit der Institution der Synaxis eine hierarchische Spitze zu geben. Die Formierung einer „Parallelkirche“ zum unionistischen Patriarchat Gregors III. erscheint somit als wesentliche kirchenpolitische Leistung des Scholarios, der zwar seine einflussreiche Position am Hof zwischen 1447 und 1450 verlor (vgl. dazu 414-425), sich mit dem Eintritt in den Mönchsstand aber umso konsequenter auf den Kampf um die Bewahrung der Orthodoxie habe konzentrieren können. Dabei habe er nach der Vertreibung bzw. Flucht Gregors III. bewusst Kompetenzen eines Patriarchen für sich in Anspruch genommen, gegründet auf das Bewusstsein eines gleichsam prophetischen Auftrags (430-432, 448-449). Mit der Profilierung dieser Phase gelingt es Blanchet schließlich tatsächlich, die Zäsur 1453 im Leben ihres Protagonisten zu relativieren: der Weg zum Patriarchat unter Mehmed II. erscheint durch die Rolle an der Spitze der Synaxis bereits vorgezeichnet.

Angesichts des beeindruckenden Tableaus der Ergebnisse ihrer Studie ist es sicher mehr als gerechtfertigt, wenn Blanchet selbst resümiert, dass Scholarios nunmehr „un peu moins insaisissable qu'au début de la recherche“ erscheine (453). Sein Wirken hat durch ihre Untersuchung deutlich an Kohärenz gewonnen. Die Verfasserin sieht Scholarios abschließend geprägt von einer Grundintention: Angesichts des drohenden Untergangs seiner byzantinischen Heimat habe er sich die Frage danach gestellt, was bewahrt werden könne und müsse: Während er sich dabei zuerst auf die Bewahrung des byzantinischen Reiches selbst konzentriert habe, stehe der Klostereintritt 1449/50 paradigmatisch für die Abwendung von der politischen Welt und die Hinwendung zur orthodox-religiösen Dimension. Scholarios sei somit vor allem als politischer Denker zu verstehen, aus dessen langfristigem Kalkül wesentliche Elemente für die Identität des Patriarchats unter der Turkokratie erwachsen seien (458). Zu dieser bemerkenswerten Deutung treten andere Aspekte hinzu, die Blanchet in ihrer Untersuchung ebenso aufgewiesen hat, so die Relativierung der Dichotomie von Unionisten und Unionsgegnern oder die Orientierung auf die pastorale Dimension des geistlichen Amtes, die sicher mit einem Primat des Politischen bei Scholarios allein nicht zu erklären wäre. Zu verweisen ist aber auch auf das Corpus der Anhänge zur Studie, in denen Blanchet unter anderem eine Zusammenstellung und teils Neudatierung der autobiographisch relevanten Werke des Scholarios (einschließlich der Briefe) vornimmt (478-487). Die kurzen inhaltlichen Zusammenfassungen von fünf dieser Schriften (489-505) verdienen ebenfalls Beachtung. Denn es ist gerade die enge Verknüpfung quellenkritischer Detailforschung und behutsamer Interpretation, die den Charakter dieser grundlegenden Studie prägt und für künftige Forschungen zum späten Byzanz ebenso wie zur frühosmanischen Zeit noch viele Impulse bereithält.

Leipzig/Bochum

Sebastian Kolditz

¹ So kann Blanchet auch darauf verzichten, die in den Quellen kaum fassbaren frühen Lebensjahre des Georgios Scholarios zu thematisieren, sie setzt stattdessen faktisch mit dem Beginn seiner eigenständigen intellektuellen Wirksamkeit zu Beginn der 1430er Jahre ein (dazu 295-298). Zur Herkunft und frühen Lebensphase vgl. daher weiterhin vor allem C.J.G. TURNER, *The career of*

George-Gennadius Scholarius, *Byzantion* 39 (1969), 420-455, hier 421-428. Ebenso versucht Blanchet nicht, Aussagen zum Lebensende des ehemaligen Patriarchen zu treffen; als spätester Zeitraum seiner Wirksamkeit wird sein Aufenthalt in Konstantinopel um 1464/1467 thematisiert (216-218).

² Blanchet hebt hervor, dass sie die Zäsur 1453 relativieren möchte, vgl. 14: „Une biographie linéaire m'aurait en effet conduite à mettre encore une fois l'accent sur la fracture médiane de 1453, alors que je cherchais au contraire à surplomber cet événement.“

³ *Cœuvres complètes de Gennade Scholarios*. Hgg. Louis PETIT / Xénophon A. SIDERIDES / Martin JUGIE. Paris 1928-1936. Die sprachlich zumeist anspruchsvollen Texte sind ohne Übersetzungen oder inhaltliche Zusammenfassungen herausgegeben worden, was den Zugang zu ihnen zweifellos nicht erleichtert. Blanchets Arbeit leistet daher auch einen wertvollen und nachhaltigen Beitrag zur inhaltlichen Erschließung dieser Werke aus historischer Perspektive.

⁴ Siehe dazu 175f.: Blanchet hebt den scheinbar beiläufigen Aspekt hervor, dass Scholarios den für seine Haltung entscheidenden Brief an den Mönch Joachim des Sinai-Klosters nicht als offizielles Schreiben durch die Kanzlei des Patriarchats ausstellen ließ, so dass er auch nicht ins Register übertragen und der Vorgang möglicherweise geheimgehalten werden konnte. Die Interpretation dieser Überlieferungsnachricht zählt zu den quellenkritischen Glanzstücken in Blanchets Arbeit.

⁵ Separat ediert durch Joseph GILL (Hg.), *Orationes Georgii Scholarii in Concilio Florentino habitae*, Roma 1964 (*Concilium Florentinum Documenta et scriptores*, VIII/1).

⁶ Siehe C. J. G. TURNER, George-Gennadius Scholarius and the Union of Florence, *Journal of Theological Studies* N.S. 18 (1967), 83-103.

⁷ Persönliche Motive der Enttäuschung lehnt Blanchet ab, da Scholarios vom Kaiser durchaus „Belohnungen“ für sein unionistisches Engagement empfangen habe, wenn auch nicht vom Papst (376f.). Das trifft zweifellos zu, gleichwohl könnten persönliche Momente auf einer anderen Ebene eine wichtige Rolle für die innere Abkehr des Scholarios von der Union gespielt haben: Nach dem Bericht des Syropoulos hatte Scholarios in Florenz mit großem Eifer einen theologischen Kompromiss als Basis für die angestrebte Union entworfen, welcher der lateinischen Seite unterbreitet, von dieser aber zurückgewiesen worden ist, vgl. zum Vorgang BLANCHET, 328-330. Diese Ablehnung dürfte am selbstbewussten Intellektuellen Scholarios kaum spurlos vorübergegangen sein. Aber auch ein solcher Erklärungsansatz ruht auf einer hypothetischen Basis, ebenso wie die von Blanchet diskutierten Gründe (vgl. 376-382).

Oliver Jens SCHMITT, Skanderbeg. Der neue Alexander auf dem Balkan. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2009. 432 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-7917-2229-0, € 26,90

Georg Kastriot, genannt Skanderbeg, erlangte bereits zu seinen Lebzeiten (1405-1468) europäische Aufmerksamkeit. Der einstige Muslim, von Papst Kalixt III. als „Athleta Christi“ tituiert, leistete überlegenen osmanischen Heeren 25 Jahre lang erfolgreich Widerstand. Im von Papst Pius II. geplanten Kreuzzug war ihm eine führende Rolle zugedacht gewesen. Sein Nachruhm als heldenhafter Türkenkämpfer sollte im christlichen Europa die Jahrhunderte überdauern, während er im weitgehend islamisierten Albanien allmählich verblasste. Erst in der Zeit der „Wiedergeburt“ wurde er wiederentdeckt und zur nationalen Symbolfigur für alle Albaner, ganz gleich, welcher Konfession sie angehörten. Es entstand ein Skander-